

„Weint nicht über mich; weint über euch und eure Kinder!“

Religion und die Überwindung von Gewalt gegen Frauen

Mary Grey

I. Jesus Christus und Gewalt gegen Frauen

Ein Mann, der Folter und erschreckende Erniedrigung erleidet, reagiert in den letzten Augenblicken seines Lebens auf das Mitleid der Frauen von Jerusalem (Lk 23,28), indem er sein eigenes Mitleid ausgießt, sein prophetisches Verständnis für die tragische Situation der Frauen kundtut, die war und durch alle Zeiten bleiben würde - *Gewalt, die durch Zivilisation wie auch Religion legitimiert wird*. Mitleid, Sensibilität in bezug auf das Leiden von Frauen und Verurteilung der Systeme, die diese Gewalt am Leben hielten, waren durchgängig charakteristisch für das Werk Jesu von Nazaret. Er lehnte es ab, die Ehebrecherin zu verurteilen (Joh 7); er vergab der Prostituierten, die seine Füße salbte (Lk 7,36-50); die Überwindung der Isolation und Armut der Witwen war ihm ein ständiges Anliegen (Lk 7,11-17; 21,1-4); und die ersten Worte, die der auferstandene Jesus an eine Frau richtete, waren eine Reaktion auf ihre Trauer: *Frau, warum weinst du?* (Joh 21,15) Hier gibt es berechnete Gründe für die Hoffnung, daß Gewalt im Namen der Religion nicht das letzte Wort hat: Aus der Überlieferung müssen Quellen für Heilung und Wandlung wiedergewonnen werden.

Das war die Überzeugung einer interna-

tionalen Gruppe von Theologinnen, die sich im Dezember 1994 auf Einladung der Frauenkommission von EATWOT (Ecumenical Association of Third World Theologians) in San José, Costa Rica versammelte.¹ Wir glaubten, daß die Religion selbst ein Teil des Problems wie auch ein Teil der Lösung war und daß wir als Theologinnen dafür verantwortlich waren, etwas zu tun.²

II. Die Benennung von Quellen der Gewalt in religiösen Traditionen

Daher war der erste Schritt, die Gewalt und ihre Quellen gezielt dort, wo die Religion die Schuld auf sich nehmen muß, zu benennen. Besonders wichtig war die Aufdeckung der vielen, miteinander verknüpften Formen von Gewalt - kulturelle und ökologische Gewalt, Gewalt in der Familie und sexuelle Gewalt, ökonomische und militärische Gewalt -, und zwar jeweils in ihrer kontextuell ausgeprägten Form. Gewalt gegen Frauen wird jetzt in einer sich wandelnden Zeit benannt, da *einige* Kirchen tatsächlich begonnen haben, sie zu benennen und etwas dagegen zu unternehmen, wie minimal und unzureichend angesichts des Ausmaßes der Situation es auch immer sein mag.³

Aber wenn es um die Benennung der

„Weint nicht über mich; weint über euch und eure Kinder!“

religiösen Absegnung von Gewalt geht, wird die Wahrheit nur höchst widerwillig ausgesprochen. Auch wenn es auf kultureller Ebene dank der Arbeit von René Girard ein geheimes Einverständnis darüber gibt, daß Gewalt der gesamten Logik der Zivilisation zugrunde liegt - und immer schon zugrunde lag -, wird dennoch die festverwurzelte Verbindung dieser Logik mit der Gewalt gegen Frauen selten zugegeben.⁴ Die Benennung der Quellen der Gewalt in unseren religiösen Traditionen bedeutet die Benennung der Quellen, die ohne Unterlaß die Sexualität von Frauen entwürdigen und die gewalttätige Ausübung der männlichen Sexualität legitimieren. Die Geschichte von der Konkubine in Ri 19 zum Beispiel, die in einem biblischen Zusammenhang von eskalierender Gewalt vergewaltigt und ermordet und deren Körper in zwölf Stücke zerteilt wurde, muß benannt und als Gewalt gegen Frauen verurteilt werden: Nur auf diese Weise kann die Bibel das befreiende Wort Gottes sein.⁵ Wir müssen die Verbindung mit der fortdauernden Sanktionierung der Vergewaltigung von Frauen im Krieg - wie bei den noch kürzlich verübten Greuelthaten in Bosnien - herstellen. Daß alle Religionen in Schrift und Tradition Frauen so darstellen, als seien sie keine vollen, menschlichen Subjekte, sondern als Eigentum ihrer Ehemänner oder Väter nur untergeordnete Subjekte, muß als eine der Ursachen für Gewalt in der Familie gesehen werden. Frauen als Eigentum von Männern sind wehrlos gegenüber Mißhandlungen und Mitgiftmord. Sie können sich auch nicht dagegen wehren, in einer Zeit, in der der Handel mit weiblichen Körpern zunimmt, als Ware behandelt zu werden. Das alles geschieht in Zu-

sammenhängen, in denen entwürdigende Ausübung der Sexualität die Norm geworden ist und Frauen in neuen Formen des Kolonialismus Gewalt angetan wird, die noch durch rassistische Diskriminierung von afro-karibischen, latein-amerikanischen und asiatischen Frauen gesteigert wird. Die Arbeit, die die Männer leisten müssen, um sich mit den Ursachen ihrer eigenen Gewalt auseinanderzusetzen, hat eigentlich noch nicht begonnen. Es ist klar, daß Armut, Mangel an einer eigenen Identität und Hoffnungslosigkeit dazu beitragen, daß Männer in vielen Kulturen ihre Frauen verprügeln. Noch tiefer sitzt die Angst vor der unkontrollierbaren und irrationalen Sexualität, die manch einer Projektion von der Frau als dem sinnlich anderen Wesen zugrunde liegt. Obwohl Kirchen und Glaubensgemeinschaften aufrichtig gegen die Armut kämpfen, ist das Versäumnis der Kirchen, die Verbindung von ihren männlichen Autoritäten mit dem Mißbrauch von Macht und der Gewalt gegen Frauen und Kinder aufzuzeigen, ein eklatanter Fehler. Ebenso verschweigt die Religion, daß sie dafür verantwortlich ist, daß Frauen konditioniert werden, kulturelle Normen hinzunehmen, die Gewalt sanktionieren.

Folglich ideologisiert das Christentum, das Erbarmen und Mitleid mit den Schwachen in den Mittelpunkt stellt, Leiden auf eine Weise, die kein Fenster der Hoffnung für die mißhandelte Frau offenläßt, die ihren gewalttätigen Mann nicht verlassen kann. Die zentrale Heilslehre der Sühne verkündet Erlösung weiterhin durch Leiden, Opfer und Buße und sanktioniert damit, daß die Frau in einem brutalen Verhältnis gefangengehalten wird, weil sie das Leiden Christi teilt.⁶ Heiligkeit wird noch immer mit

dem Erdulden von Elend und Leid, selten mit dem Feiern des Lebens in seiner Fülle in Verbindung gebracht.

III. Sich wirksam solidarisieren

Das Benennen führt zum Handeln, zu einem Handeln, das den Weg aus den verheerenden Interpretationen in den Quellen des religiösen Glaubens auf Widerstand, Wandel und Ablehnung der Gewalt hin öffnet. Das Anliegen ist dringend, da Frauen jetzt leiden und jetzt in Lebensgefahr sind. Wir können nicht warten, bis noch mehr Bücher geschrieben oder weitere Synoden einberufen werden, oder bis der lange Prozeß der Umkehr abgeschlossen ist. Frauen müssen jetzt gerettet werden. Wenn wir auf die Verpflichtung zur Gerechtigkeit für alle Menschen setzen, die in christlichen Kirchen den Kern der Religion ausmacht, bedeutet das, daß wir erkennen müssen, daß wir die richtigen Strukturen noch nicht haben: Die Notunterkünfte für Vergewaltigte, die Zufluchtsorte und die wirtschaftliche Unterstützung gehen zumeist nicht auf Kirchen zurück, die um jeden Preis die Familie erhalten wollen. Daher müssen wir mit den Organisationen zusammenarbeiten, die sich der Situation tatsächlich annehmen.⁷ Wir müssen aber auch auf lokaler wie globaler Ebene arbeiten. Selbst wenn wir nur ein Problem ernst nehmen – zum Beispiel den Frauenhandel –, ist es überdeutlich, daß mehr als nur eine Region betroffen ist und daß wirksame Solidarität alle möglichen Verbindungen aufzeigen muß, um die eigentlichen Ursachen auszurotten. Kinderprostitution mag in Thailand und auf den Philippinen weit verbreitet sein, aber es sind Länder

in Europa und Amerika, aus denen die organisierten Reisen stammen. Wenn jedoch die Religion noch nicht über wirksame Strukturen zur Ausrottung der Gewalt verfügt, welche Quellen gibt es, die erschlossen werden können?

IV. Rückgewinnung von prophetischem Zorn

Von Mose bis Amos, von Micha bis Jesus von Nazaret hat prophetischer Zorn im Namen der großen Vision der Gottes-

„Weint nicht über mich; weint über euch und eure Kinder!“

Die Autorin

Mary Grey wurde im Norden von England geboren (1941) und studierte in Oxford (Altphilologie und Philosophie) und an der Katholischen Universität von Löwen, Belgien. Sie war fünf Jahre lang Professorin für Feminismus und Christentum an der Katholischen Universität von Nijmegen in den Niederlanden und ist jetzt Professorin für Zeitgenössische Theologie an der Universität von Southampton, England (La Sainte Union College). Sie schreibt und hält Vorlesungen über feministische Befreiungstheologie und hat 1994 die europäische Delegation für den EATWOT-Dialog der Theologinnen in Costa Rica, *Women Struggling against Global Violence: A Spirituality for Life*, koordiniert. Sie ist Redakteurin der Zeitschrift *Ecotheology* (früher: *Theology in Green*, von Sheffield Academic Press herausgegeben) und hat unter anderem folgende Bücher geschrieben: *Redeeming the Dream*, London 1989, zum Thema Erlösung; *The Wisdom of Fools?*, London 1993, zum Thema Offenbarung. Zur Zeit beschäftigt sie sich mit Ekklesiologie aus einer feministischen, befreiungstheologischen und ökologischen Perspektive. In Kürze erscheinende Bücher: *Beyond the Dark Night – A Way forward for the Church?*, Geoffrey Chapman 1997; *Gathering the Fragments: The Prophetic and Mystical Heart of Community*, *Scottish Journal of Theology Lectures* 1997. Mit ihrem Ehemann Nicholas Grey hat sie eine Wohlfahrtseinrichtung aufgebaut, *Wells for India*, und befaßt sich mit Sozialarbeit in Rajasthan. Anschrift: LSU College, University of Southampton, The Avenue, Southampton SO17 1 BG, Großbritannien.

herrschaft, des Reiches von Frieden und Gerechtigkeit, gegen Ungerechtigkeit gewettert. Wir fordern heute jedoch zurück, *was die Propheten nicht benennen*.

Unter den eindrucksvollen Plädoyers an alle, „die die Schwachen verfolg(en) und die Armen im Land unterdrück(en)“ (Am 8,4), inmitten der Verdammung aller, die Götzen anbeten und Gott, „den Quell des lebendigen Wassers“, verlassen, „um sich Zisternen (mit Rissen) zu graben“ (Jer 2,13), und die die Not der Witwen und Waisen ignorieren (Jes 1,23b), *herrscht völlige Blindheit in bezug auf Gewalt gegen Frauen*. Als Metapher für das treulose Israel steht der Ehebruch (Hos 2-3), und dadurch wird der negativen sexuellen Stereotypisierung von Frauen Gewicht verliehen. Lediglich das Buch Daniel verurteilt Falschaussagen über eine Frau, Susanna, und die falsche Anschuldigung des Ehebruches, aber diese Geschichte betont die Weisheit Daniels mehr als die Ehrenrettung Susannas (Dan 13). Ebenso wird Gottes Zorn häufig gegen das sündige Israel entfacht, auch wenn Gott keine Rache ausübt (Hos 11,11). Die Schändung der Konkubine, die Opferung der Tochter des Jiftach, die Zurückweisung von Hagar scheinen Gott jedoch nicht zu erzürnen. Wenn aber der Zorn Gottes eine biblische Metapher für die Verurteilung von Sünde ist, dann müssen wir ihn jetzt als Verurteilung von Gewalt gegen Frauen zurückfordern. *Prophetische Urteilskraft entwickelt sich weiter und benennt und verurteilt jede Sünde gegen gerechte Beziehungen*, und zwar als etwas der Vision der Gottesherrschaft zutiefst Entgegengesetztes. Gott wird als Gott der Gerechtigkeit verehrt, dessen Leidenschaft richtiger Beziehung gilt, der die Verletzlichkeit kennt und der Beschützer der Schwachen ist. Das ist das *befreiende Wort*, das jetzt verkündet werden muß. Im Namen dieses Wortes müssen wir unser Herz in beide Hände

nehmen, um die Texte zu verwerfen, die nicht befreien, und um prophetische Phantasie bei Texten einzusetzen, die befreien, aber Gewalt gegen Frauen nicht benennen. Prophetische Phantasie geht noch weiter und wendet sich bestimmten Anliegen von heute zu. So wird der Marta/Maria-Text (Lk 10,38-42), der häufig dazu benutzt wird, Frauen in lähmender Knechtschaft festzuhalten, von Stella Baltazar in einem indischen Zusammenhang wiedergewonnen:

„Wenn wir versuchen, den patriarchalischen Schleier von dieser Textstelle zu lüften, sehen wir eine Dynamik, in der sich Jesus normalerweise befindet. Die Polarisierung von Handeln und Kontemplation, die Höherschätzung der Kontemplation und die scheinbare Verurteilung Martas: Sie alle sind Annahmen, die sich aus diesem Herrschaftsmodell biblischer Interpretation ergeben. Es ist die Aufgabe von Frauen, Jesus aus der patriarchalischen Gewalt zu befreien und ihm zu erlauben, ein ganz gewöhnlicher Mann zu sein, der mit Marta und Maria freundschaftliche Beziehungen hatte.“⁸

So wird auch die biblische Hagar, die von Sara wie auch Abraham benutzt und mißbraucht wurde, jetzt als prophetische Inspiration für die schwarzen „Womanist“-Gemeinschaften in den USA zurückgewonnen.⁹ Die ghanaische Theologin Mercy Amba Oduyoye schreibt, daß „afrikanische Frauen von einer Spiritualität des Widerstandes leben, die es ihnen ermöglicht, den Tod in Leben umzuwandeln und den Weg für eine Rekonstruktion einer mitleidenden Welt frei zu machen.“¹⁰ Zu Beginn der Dekade „Solidarität der Kirchen mit den Frauen“ hat sie in bezug auf den Stein, der die Erfahrung des auferstandenen Christus

blockiert, auch erklärt, daß *Frauen selbst den Stein der Unterdrückung* weggrollen werden, den Stein, der Jahrhunderte lang auf ihnen gelegen hat.¹¹

V. Engagement für umfassende Bekehrung

Die Benennung der Quellen, Solidarisierung, Rückgewinnung prophetischen Zorns und prophetischer Phantasie müssen in Glaubensgemeinschaften, die sich für Bekehrung einsetzen, fest verankert sein, um wirksam zu werden. Umkehr liegt dem christlichen Glauben zugrunde: Sie ist der Angelpunkt; hier, inmitten des Umkehrprozesses, muß die Sünde der Gewalt stehen, da sie jeden Bereich unseres gemeinsamen Lebens infiziert. Wie bei Alkoholabhängigen oder Rassisten, die sich auf dem Weg der Gesundung befinden, erwacht jetzt bei Glaubensgemeinschaften die Erkenntnis, daß sie sich immer auf dem Weg der Genesung von endemischer Gewalt befinden müssen. Die Aufgabe - die sich für Geschlechter wie Kulturen unterschiedlich gestaltet - scheint überwältigend zu sein, aber jeder Zusammenhang erzwingt eine eigene Spezifizierung. Im Norden muß der Schwerpunkt darauf liegen, daß wir es ablehnen, an der Aufrechterhaltung bössartiger ökonomischer Systeme mitzuwirken, die häufig rassistische Formen von Neokolonialismus sind und die Völker des Südens in die Armut zwingen, wie auch auf unserer Entschlossenheit, in unserem Umfeld alle Formen sexueller Gewalt und die Entwürdigung von Sexualität auszurotten. Die Wege der Umkehr, die wir beschreiben müssen, gestalten sich unterschiedlich für die Geschlechter: Wir Frauen müssen unsere Mitschuld an gewalttätigen

Systemen und an Gewalt gegen unsere Körper untersuchen oder auch überprüfen, inwiefern wir als Mitverschworene - häufig auf rassistischem Hintergrund - zur Gewalt gegen andere Frauen beitragen. Die Männer müssen sich vordringlich mit den Zusammenhängen zwischen Macht, Gewalt und Gestaltung ihrer eigenen Identität auseinandersetzen. Die Tatsache, daß der Mann Jesus Mitleid und Zärtlichkeit zeigt, daß er öffentlich weint, daß er sich für die Heilung von Aussätzigen und einer blutenden Frau und für schutzlose Kinder einsetzt, daß er sich nirgends als Macho zeigt und daß seine am meisten bewunderten Nachfolger das Gleiche tun - das ist eine Quelle, die wir zurückgewinnen müssen. In all unseren Zusammenhängen muß jede christliche Lehre, die in ihrer Auslegung Gewalt duldet, ausgemerzt werden.

Die analytische Arbeit kann jedoch nicht im Namen der Opfer vorgenommen werden: Die Aufgabe besteht immer darin, zuzuhören und zu lernen, wie die Opfer der Gewalt selbst ermächtigt werden wollen, Solidarität benötigen und *bereits jetzt als ihre eigenen Vertreterinnen im Prozeß handeln*. Andererseits besteht die Aufgabe auch darin, sich bewußt zu machen, daß schon jetzt zahlreiche Gruppierungen von Frauen aller Glaubensrichtungen oder auch ohne Glaubensbekenntnis weltweit solidarisch zusammenarbeiten, um gegen die Gewalt Widerstand zu leisten.

Es scheint, daß - zumindest vor dem Kommen des Reiches Gottes, des Reiches der Geschwisterlichkeit - das Werk der Bekehrung nie zu Ende sein wird: Jede Stunde zeigt unerbittlich eine weitere Manifestation, eine weitere aufgedeckte Verbindung in der Mittäter-

„Weint nicht über mich; weint über euch und eure Kinder!“

schaft unserer Zivilisation an der komplexen Logik der Gewalt.

VI. Durch Ritual ermächtigt

Die Aufgabe ist in der Tat gewaltig, aber durch ihre Rituale bietet die Religion auch praktische Quellen der Heilung. Bei dem schon erwähnten Dialog in Costa Rica bewirkten die Rituale Veränderungen - trotz des schmerzhaften Charakters der Diskussion. Wenn aber das Christentum hiervon überzeugt ist, wenn die Kirche als Ganzes am Heilungsprozeß und nicht am Zerstörungsprozeß beteiligt sein will, dann bedarf die rituelle Sprache dringend unserer Aufmerksamkeit. Wenn die Liturgie uns von der Gewalt heilen soll, muß unbedingt etwas gegen *die Gewalt des Ausschlusses durch ausschließende Sprache* unternommen werden. Frauen können nicht geheilt werden, wenn ihre Anwesenheit gar nicht wahrgenommen wird.

Wenn zweitens der Gebetsstil exklusiv und hierarchisch ist, kann der Mißbrauch, der selbst durch defekte Machtausübung verursacht wird, nicht bekämpft werden. Aber noch wichtiger als der Stil ist es, daß der Ort und der Raum für das Gebet selbst *sicher* und kein Ort der Angst ist. Dies erfordert einen Prozeß der Vertrauensbildung als Voraussetzung für das heilende Ritual und vertrauensbildende Beziehungen als Bestandteil des Rituals selbst. Das Ritual kann heilen, weil es zum ersten Mal ein Ort sein könnte, an dem das Schweigen, das die Gewalt gegen Frauen umhüllt, gebrochen wird. Das Ritual hat die Macht - im Namen der versammelten *ekklesia* - zu verkünden, daß Gewalt dem Gesetz der Liebe, dem christlichen Paradigma, in dem den Ärmsten und

Schwächsten der Vorrang gegeben wird, und dem Reich Gottes durch und durch zuwider ist.

Schon allzu lang hat unsere Liturgie dem Wort unter Ausschluß des Körpers den Vorzug gegeben. Schon allzu lang hat sie es versäumt, den ganzen Menschen, Körper, Geist und Herz, am Prozeß der Heilung und Bekehrung zu beteiligen. Und doch geht es bei der Eucharistie in erster Linie um *Erinnerung und Eingliederung in die Gemeinschaft*. Es geht darum, daß durch die Erinnerung an die Tischgemeinschaft Christi und sein letztes Mahl, das an das rettende Handeln Gottes bei der Befreiung der leidenden Kinder Israels vom Pharao erinnert, geschändete und gebrochene Frauen geheilt werden können. Die ausgetrockneten Gebeine in der Prophezeiung Ezechiels werden als die Körper der Opfer von Gewalt, um die wir in unserer eucharistischen Gemeinschaft trauern, in Erinnerung gerufen. Aber die Verheißung des neuen Hauches des Geistes, die dem Propheten gegeben wurde, wird als die Hoffnung verstanden, die *lebenden* Frauen und Kindern gegeben wird - die Hoffnung auf den Widerstand der Gemeinschaft, auf ihre Entschlossenheit, der Gewalt ein Ende zu setzen.

Eucharistisches Gebet entzündet die sakramentale Phantasie in hohem Maß. Wenn Blut in diesem Zusammenhang Mißhandlung und Schändung symbolisiert, dann ist das Brot des Lebens das grundlegendste Symbol des Überlebens.¹² Beim Dialog in Costa Rica erzählte die koreanische Theologin Chung Hyun Kyung die schreckliche Geschichte der Koreanerin Soo Bock, die von japanischen Soldaten mißbraucht wurde, aber, anders als ihre Leidensgenossinnen, sich entschloß zu essen.¹³ Das Es-

sen war sowohl eine Geste des Widerstandes wie auch die Entscheidung zu überleben. Geschichten über Gefangenschaft, Folter und Kriegssituationen, in denen das Teilen von Brot nicht nur die Hoffnung auf Überleben, sondern auch *auf Überleben als Menschen* aufrechterhielt, gibt es in Hülle und Fülle. Nicht nur Solidarität, Hoffnung und Liebe werden im Sakrament durch Essen ausgedrückt, auch die Salbung gewinnt an erneuter sakramentaler Bedeutung. Die Salbung, die gewöhnlich als Symbol der Gabe des Heiligen Geistes gesehen wird, symbolisiert hier ganz konkret auch die heilende Kraft des Öls für mißhandelte und geschändete Körper. Sie symbolisiert die Wiederherstellung der Würde und Menschlichkeit erniedrigter Frauen. Sie erweckt die Phantasie und die Hoffnung, daß Frauen wie Männer ihren Körper als Mittel zur Erfahrung von Gegenseitigkeit und Mitgefühl und nicht als Instrument von Herrschaft und Unterdrückung erleben.

Und schließlich bieten die Religionen eine Vision von einem Dasein, das wiederhergestellt und erneuert ist. Während wir uns der Jahrtausendwende nähern, hören wir häufig den düsteren Diskurs apokalyptischer Weltuntergangsstimmung: Wir hören, daß die vier Reiter der Offenbarung unterwegs sind. Aber im Christentum nährt unsere Hoffnung, daß die Logik der Gewalt nicht das letzte Wort hat, die Vision von der Wiederherstellung der Beziehungen, von dem großen Geschwister-Reich der rechten Beziehungen zwischen Frauen, Kindern, Männern und der Schöpfung, also die Vision, die uns in der Liturgie und in täglichem Kampf vor Augen steht. Nicht eine einbrechende Apokalypse, sondern der Einsatz für die Grundgeschichte des Christentums, *rechte Beziehungen und Gerechtigkeit für die Hilflosesten*, nährt unseren Mut, unsere Suche und unser gemeinsames Leben.

„Weint nicht über mich; weint über euch und eure Kinder!“

¹ Das Buch, das aus diesem Dialog hervorging, heißt: M.J. Mananzan/M. A. Oduyoye/E. Tamez/J. Shannon Clarkson/M.C. Grey/L.M. Russell (Hg.), *Women Resisting Violence: Spirituality for Life*, Maryknoll 1996.

² Teilnehmerinnen kamen aus allen Kontinenten; der Dialog wurde von Mary John Mananzan, Letty Russell, Mary Grey und Elsa Tamez, die für die Gastfreundschaft in Costa Rica verantwortlich war, koordiniert.

³ A. Gnanadason, *Die Zeit des Schweigens ist vorbei. Kirchen und Gewalt gegen Frauen*, Luzern 1993; National Board of Catholic Women, London, *Raising Awareness of Domestic Violence*; Women's Inter-Church Council of Canada, *Hands to End Violence against Women: A Handbook for Theological Education*, Toronto 1988; *Mitteilungsblatt der Femmes et Hommes dans L'Eglise*, Paris; F. Hulbert (Hg.), *Structural Violence*, *Mitteilungsblatt der EFECW*, 93/94, Brüssel, Forum Office; Network of Ecumenical Women in Scotland, *Breaking the Silence on Violence against Women*, Dunblane 1994.

⁴ Vgl. G. Bailie, *Violence Unveiled: Humanity at the Crossroads*, New York 1995.

⁵ Die Geschichte wurde von Phyllis Tribble benannt in: *Mein Gott, warum hast du mich vergessen! Frauenschicksale im Alten Testament*, Gütersloh ³1995, 99-133.

⁶ Das geschieht trotz der vielen feministisch-theologischen Veröffentlichungen, die die Verbindungen deutlich machen und nach anderen Interpretationen der Sühne rufen. Vgl. J.C. Brown/C. Bohn (Hg.), *Christianity, Patriarchy, and Abuse*, New York ²1990; M. Grey, *Redeeming the Dream*, London 1989.

⁷ In England sind es Organisationen wie Womankind Worldwide, World in Action, usw.

⁸ S. Baltasar, Domestic Violence in Indian Perspective, in: M.J. Mananzan u.a. (Hg.), Women Resisting Violence, aaO. 61.

⁹ Vgl. D. Williams, Sisters in the Wilderness: The Challenge of Womanist God-Talk, Maryknoll 1993.

¹⁰ M.A. Oduyoye, A Spirituality of Reconstruction and Resistance, in: M.J. Mananzan u.a. (Hg.), Women Resisting Violence, aaO. 162.

¹¹ M.A. Oduyoye, Who Will Roll the Stone Away? The Ecumenical Decade of the Churches in Solidarity with Women, Genf 1990.

¹² Es kann keinen schnellen Sprung zum „erlösenden Blut des Kreuzes Christi“ geben. Das hat schon so lange dazu gedient, um Frauen Gewalt ertragen zu lassen; die heilenden Eigenschaften der Mission und des Dienstes Jesu müssen hervorgehoben werden.

¹³ Vgl. C.H. Kyung, Your Comfort versus My Death, in: M.J. Mananzan u.a. (Hg.), Women Resisting Violence, aaO. 129-140.

Aus dem Englischen übersetzt von Martha M. Matesich

Die Religionen im zwanzigsten Jahrhundert zwischen Gewalt und Dialog

Andrea Riccardi

Das zwanzigste Jahrhundert hat sich unter dem Zeichen der Krise der Religionen abgespielt. Manche meinten, die Religionen würden dieses Jahrhundert nicht überleben. Im Hauptstrom der Kultur des Jahrhunderts war es zu einer weit verbreiteten Gewißheit geworden, daß die Moderne die Rolle der Religionen und des Glaubens im Leben der Menschen und der Gesellschaft beschnitten habe. Mit der Ausweitung des Einflßbereiches der Moderne verminderte sich der Einflßbereich der Religionen. Der französische Historiker und

Soziologe Emile Poulat beschließt sein Buch „Kirche gegen Bürgertum“ mit diesen Zeilen: „Du hast Galilei besiegt ... Du hast die Moderne besiegt, und das verleiht dir die historische Legitimität. Du herrschst über uns, hast uns in der Hand, du verschleppst uns, wer weiß wohin; und darum stellt man sich unvermeidlicherweise so viele Fragen nach dir, und zwar immer mehr und überall.“ Selbst die Gläubigen haben sich jene Überzeugung zu eigen gemacht, die die Moderne als Befreierin von menschlichen Schlacken im religiösen Glauben